

# Verbreitung und Einflussfaktoren des Cyberbullyings

Ergebnisse einer Repräsentativbefragung in Niedersachsen

Prevalence and influencing factors of cyberbullying.

Findings from a representative survey in Lower Saxony

Auf Basis einer Befragung von 9.512 Schülern der neunten Jahrgangsstufe, die in Niedersachsen im Jahr 2013 durchgeführt wurde, untersucht der Beitrag, wie häufig Cyberbullying ausgeführt wird und welche Einflussfaktoren dieses Verhalten hat. Dabei zeigt sich, dass 2,4 % der Jugendlichen im zurückliegenden Schulhalbjahr Täter psychischen Cyberbullyings waren, 0,4 % Täter sexuellen Cyberbullyings. Eine geringe Empathie, ein häufiger Gewaltmedienkonsum sowie Opfererfahrungen aggressiven Verhaltens im Internet erhöhen das Risiko der Täterschaft. Weibliche Jugendliche führen seltener sexuelles Cyberbullying, zugleich aber häufiger psychisches Cyberbullying aus.

**Schlüsselwörter:** psychisches Cyberbullying, sexuelles Cyberbullying, Bullying, Schülerbefragung

On the basis of a survey of 9512 ninth grade students conducted in 2013 in Lower Saxony, the article analyses how often cyberbullying took place and what are the predictors of this behaviour. Results show that 2.4 percent of adolescents had been perpetrators of psychological cyberbullying in the last school term, 0.4 percent had been perpetrators of sexual cyberbullying. Low empathy, frequent violent media consumption and victim experiences of aggressive behaviours in the Internet increase the risk of perpetration. Female adolescents were less often perpetrators of sexual cyberbullying, but were more often involved in psychological cyberbullying than males.

**Keywords:** psychological cyberbullying, sexual cyberbullying, bullying, school survey

## 1. Einleitung

Nahezu alle Jugendlichen verfügen mittlerweile über ein Handy bzw. einen Internetzugang. Die hohe Verfügbarkeit moderner Kommunikationstechnologien im Jugendalter erscheint deshalb wünschenswert, weil dadurch der Zugang zu Wissen gewährleistet wird, das eine zentrale Ressource moderner Gesellschaften darstellt. Die Jugendlichen – wie im Übrigen alle anderen Altersgruppen auch – nutzen die Kommunikationstechnologien allerdings nicht nur im Sinne des Wissenserwerbs bzw. Lernens. Es sind vielmehr andere Funktionen, die diese Technologien bereithalten und die ihre Nutzung interessant machen. Hierzu zählen u. a. die Unterhaltung und die soziale Vernetzung.

Die Kommunikationstechnologien bieten daneben auch neue Möglichkeiten der Aggressionsausübung. In diesem Kontext wird vom sogenannten Cyberbullying gesprochen. Entgegen den herkömmlichen Bullying-Formen zielt das Cyberbullying nicht darauf ab, andere physisch zu schädigen oder deren Besitz zu entwenden oder zu zerstören. Cyberbullying umfasst nicht-physische Aggressionsformen, die im Wesentlichen darauf angelegt sind, das Ansehen einer Person herabzusetzen bzw. diese psychisch zu schädigen. Die Folgen des Erlebens solcher Handlungen sind zugleich nicht weniger drastisch. Gerade weil entsprechende Anfeindungen zeitlich, räumlich und sozial entgrenzt sind, reduzieren sie das Wohlbefinden der Betroffenen stark. Zeitlich entgrenzt bedeutet, dass die Herabsetzungen in Wort- oder Bildform kaum aus dem Internet gelöscht werden können, d. h. auch Jahre später noch kursieren. Räumlich entgrenzt ist dieses Verhalten, weil es entgegen dem herkömmlichen Bullying auch die Lebensbereiche jenseits des Schulkontexts erfasst (vgl. u. a. Dooley, Pyzalski & Cross, 2009). Sozial entgrenzt ist es, weil sich prinzipiell jeder daran beteiligen kann; es kommt deshalb nicht selten vor, dass dem Bullying-Opfer gänzlich unbekannte Personen an den Herabsetzungen mitwirken.

Obwohl Cyberbullying bereits seit längerem Thema wissenschaftlicher Studien ist, fehlt es in Deutschland noch immer an repräsentativen Daten bzgl. der Verbreitung dieses Verhaltens. Vorhandene Studien sind meist selektiv insofern sie entweder als Online-Befragung durchgeführt wurden, sie lokal bzw. regional begrenzt sind oder aber nur geringe Fallzahlen aufweisen. Online-Befragungen sind mit dem Problem konfrontiert, dass sich nur ein Teil der potenziellen Befragungsteilnehmer beteiligt. Dieser Teil dürfte sich hinsichtlich verschiedener Merkmale (u. a. Nutzung von Kommunikationstechnologien) systematisch von den Nicht-Teilnehmern unterscheiden; es kommt also zu einer Selbstselektion der Befragungsteilnehmer mit der Folge, dass die Ergebnisse nicht verallgemeinert werden können. Jenseits des Mangels an Repräsentativstudien gilt zumindest für Deutschland, dass auch Studien zu möglichen Einflussfaktoren dieses Verhaltens selten sind. Dieser Beitrag hat deshalb zwei zentrale Anliegen: Erstens werden auf Basis einer umfangreichen Schülerbefragung in Niedersachsen, die im Jahr 2013 durchgeführt wurde, Zahlen zur Verbreitung von Cyberbullying vorgestellt. Zweitens werden verschiedene mögliche Einflussfaktoren dieses Verhaltens darauf hin geprüft, ob sie tatsächlich Cyberbullying-Täterschaften vorhersagen.

## 2. Forschungsstand

Terminologisch lehnt sich das Konzept des Cyberbullings an das des konventionellen Bullings nach Olweus (1993) an. Er beschreibt dies als „an aggressive, intentional act or behaviour that is carried out by a group or an individual repeatedly and over time against a victim who cannot easily defend him- or herself“. Für Bullying im Allgemeinen und Cyberbullying im Besonderen sind damit drei Merkmale kennzeichnend: erstens die schädigende Intention des Täters; zweitens die Tatsache, dass sich das Opfer nicht wehren kann

und drittens, dass das schädigende Verhalten wiederholt ausgeführt wird (vgl. auch Sitzer et al., 2012). Beim Cyberbullying wird dieses Verhalten aber nicht direkt, sondern immer vermittelt über ein Kommunikationsmedium (Handy, Smartphone, Internet) durchgeführt. Da bei der Ausführung des Cyberbullyings auf solche Medien zurückgegriffen wird, kann nur eine beschränkte Anzahl an Verhaltensweisen als Cyberbullying gelten. Körperliche Gewalt, Diebstahl und Sachbeschädigungen sind im Schulkontext relevante Bullying-Verhaltensweisen; im Internet lassen sie sich dagegen nicht ausführen. Entsprechend bisheriger Untersuchungen u. a. zum Verhalten in Chatrooms (u. a. Katzer, Fetchenhauer & Belschak, 2009; Sitzer et al., 2012) ist anzunehmen, dass folgende Verhaltensweisen häufiger vorkommende Formen des Cyberbullyings darstellen: *jemanden verspotten, beleidigen oder bedrohen bzw. über jemanden Gerüchte verbreiten*. Nach der auf Nordrhein-Westfalen bezogenen Studie von Katzer et al. (2009) sind von mindestens einer dieser Verhaltensweisen 32,8 % der Jugendlichen alle paar Monate bis mehrmals im Monat betroffen, 9,0 % sind wöchentlich bis täglich betroffen.

Anhand der bisherigen Forschungsbefunde zu Jugendlichen lässt sich zusätzlich annehmen, dass die *Täterraten im Vergleich zu den Opferraten geringer ausfallen*. Sitzer et al. (2012) konnten zeigen, dass 14,1 % der befragten Jugendlichen von einer Cyberbullying-Opferschaft, aber nur 12,6 % von einer Täterschaft berichteten. Für Jugendliche ist dies untypisch, zeigt sich doch bezogen auf das herkömmliche Bullying i. d. R., dass die Täter- die Opferraten übersteigen (vgl. u. a. Baier, Pfeiffer, Simonson & Rabold, 2009). Mindestens zwei Gründe sind dafür anzuführen, dass dies für Cyberbullying anders ist: Erstens bietet insbesondere das Internet Möglichkeiten für einen Täter, sich gleichzeitig mehreren Opfern gegenüber aggressiv zu verhalten. Herabsetzende Nachrichten oder Äußerungen können ohne weiteres auf mehreren Homepages oder Chats geäußert werden. Zweitens ist zu beachten, dass es das Internet wiederum erleichtert, von Personen anderer Altersgruppen aggressiv behandelt zu werden. Im Schulkontext spielen sich die Aggressionen hauptsächlich zwischen Schülern einer Klasse ab. Im Internet können jüngere und ältere Täter ebenso wie Gleichaltrige Bullying-Aktivitäten ausführen. Die Befunde von Smith et al. (2008) bestätigen dies: In dieser Studie gaben nur 57,2 % der Opfer an, dass die Täter aus dem Schulkontext bekannt waren; 20,7 % der Cyberbullying-Täter waren den Opfern völlig unbekannt.

Im Hinblick auf mögliche Geschlechterunterschiede konnten bezüglich des herkömmlichen Bullyings zahlreiche Studien übereinstimmend zeigen, dass die Täter häufiger männlich, die Opfer hingegen häufiger weiblich sind (u. a. Olweus & Limber, 2010). Die empirische Befundlage beim Cyberbullying erweist sich dagegen als weniger konsistent. Während Sourander et al. (2010) Parallelen zum konventionellen Bullying bestätigen, indem auch die Cyberbullying-Opfer häufiger weiblich, die Cyberbullying-Täter häufiger männlich sind, konnten Hinduja und Patchin (2008), Slonje und Smith (2008), Smith et al. (2008), Ybarra und Mitchell (2004) sowie Sitzer et al. (2012) sowohl für die Täterschaft als auch für die Opferschaft keine signifikanten Geschlech-

terunterschiede feststellen. An dieser Stelle wird daher davon ausgegangen, dass es bei der *Täterschaft von Cyberbullying keinen Geschlechterunterschied gibt*. Ein Grund dafür, dass weibliche Jugendliche beim Cyberbullying vergleichbar häufig wie männliche Jugendliche als Täter in Erscheinung treten, dürfte darin liegen, dass es sich um eine indirekte Aggressionsform handelt, die von Mädchen generell eher ausgeführt wird als die direkte Aggression. „[B]oys engage in more direct physical bullying than females; and [...] girls engage in more indirect bullying, such as spreading rumours and manipulation of friendship“ (Wimmer, 2009, S. 19).

In Bezug auf Geschlechterunterschiede ist an dieser Stelle darauf hinzuweisen, dass Cyberbullying mindestens zwei Formen annehmen kann.<sup>1</sup> Neben der bereits angesprochenen Form des Verspottens, Beleidigens usw. gibt es Cyberbullying-Verhalten, das explizit sexuell konnotiert ist. *Für dieses sexuelle Cyberbullying ist zu erwarten, dass Jungen häufiger Täter sind als Mädchen*. Dies lässt sich aus vorhandenen Opferbefragungen schließen. Sowohl Grimm, Thein, Clausen-Muradian und Koch (2008) als auch Katzer (2007) berichten, dass Mädchen deutlich häufiger als Jungen mit sexuellen Belästigungen, Angeboten oder Aufforderungen konfrontiert werden. Die Täter dieses Verhaltens dürften dabei überwiegend männliche Internetnutzer sein.

Werden jenseits des Geschlechts weitere Einflussfaktoren des Cyberbullyings betrachtet, so sind entsprechend des bisherigen Forschungsstands zunächst Persönlichkeitsmerkmale wie der Selbstwert oder die Empathiefähigkeit als relevant einzustufen. Wie Frisé, Jonsson und Persson (2007) sowie Hinduja und Patchin (2010) belegen, *geht ein geringer Selbstwert mit einer häufigeren Cyberbullying-Täterschaft einher*. Theoretisch lässt sich dies u. a. mit der Theorie der sozialen Vergleichsprozesse begründen (Frey & Irle, 1993). Personen mit einem geringen Selbstwert streben danach, diesen zu erhöhen. Ein möglicher Weg hierzu stellt die Abwertung anderer dar; d. h. mittels der Selbstwertminderung dieser Personen kann der eigene geringe Selbstwert kompensiert werden. Das Cyberbullying, das psychische Angriffe, Beleidigungen, Kränkungen usw. enthält, mindert den Selbstwert anderer und steigert vor diesem Hintergrund den eigenen Selbstwert. Gleichwohl wird in der Aggressionsforschung auch die entgegengesetzte Annahme vertreten, nach der ein hoher Selbstwert zu aggressivem Verhalten führt (u. a. Baumeister, Smart & Boden, 1996). Für Cyberbullying konnte ein entsprechender Zusammenhang aber noch nicht belegt werden (vgl. auch Patchin & Hinduja, 2010).

Dass die Empathiefähigkeit eine Rolle für Täterschaften spielt, ist für aggressives Verhalten schon mehrfach bestätigt worden (u. a. Hosser & Beckurts, 2005).

---

1 In der Literatur werden noch weitere Formen des Cyberbullyings unterschieden (vgl. für einen Überblick z. B. Sitzer et al., 2012, S. 12 ff.). In der den empirischen Auswertungen dieses Beitrags zugrunde liegenden Befragung konnten jedoch nicht alle diese Formen erhoben werden; stattdessen erfolgte nur eine Abfrage von psychischen und sexuellen Cyberbullying-Aktivitäten.

Wer sich nicht in andere hineinversetzen kann, kann nicht nachvollziehen, was sein Handeln beim Gegenüber anrichtet. Es ist folglich davon auszugehen, *dass eine hohe Empathie davor schützt, Cyberbullying-Täter zu werden*. Pfetsch, Müller und Ittel (2014) konnten in ihrer Studie bestätigen, dass Täter von Cyberbullying im Vergleich mit Unbeteiligten deutlich weniger empathisch sind. Auch Steffgen, König, Pfetsch und Melzer (2011), Schultze-Krumbholz und Scheithauer (2009) oder Ang und Goh (2010) belegen, dass Empathie und Cyberbullying in der vermuteten Richtung miteinander zusammenhängen.

Weitere Einflussfaktoren sind im Bereich der Schulleistungen sowie des sozialen Umfelds bzw. der Situation zu suchen. Vermutet werden kann, *dass Schüler mit schlechten Schulleistungen eher dazu neigen, Täter von Cyberbullying zu werden*. Für Schüler, die einen Großteil ihres Alltages in der Schule verbringen und dort ihre relevante Vergleichsgruppe finden, bieten die Schulleistungen eine für den Selbstwert entscheidende Vergleichsdimension. Schlechtere Leistungen können als Abwertung und Frustration empfunden werden, mit der Folge, dass andere schädigende Verhaltensweisen häufiger ausgeführt werden. Ybarra und Mitchell (2004) sowie Kowalski und Limber (2013) konnten empirisch bestätigen, dass schlechte Schulleistungen in dieser Form wirken.

Ybarra und Mitchell (2004) konnten zudem belegen, dass die Qualität der Beziehung zu den Eltern Cyberbullying verhindern bzw. fördern kann. Jugendliche mit einer schwächeren emotionalen Bindung an die Eltern und einer geringer ausgeprägten elterlichen Kontrolle führen ihren Befunden nach häufiger Cyberbullying aus. Auch Wang, Iannotti und Nansel (2009) bestätigen einen Zusammenhang zwischen der elterlichen Unterstützung und der Cyberbullying-Täterschaft. Für die nachfolgenden Auswertungen wird deshalb davon ausgegangen, *dass eine positive Eltern-Kind-Beziehung die Wahrscheinlichkeit senkt, Täter von Cyberbullying zu werden*. Eltern, die eine solche Beziehung zu den Kindern pflegen, fällt es leichter, die Norm des rücksichtsvollen Miteinanders zu vermitteln.

Ein weiterer möglicher Einflussfaktor des Cyberbullyings stellt der Medienkonsum dar. *Ein höherer Gewaltmedienkonsum sollte dabei mit einer häufigeren Ausübung der Cyberbullying-Täterschaft einhergehen*. Entsprechend des General-Aggression-Models von Anderson und Bushman (2002) hat der Gewaltmedienkonsum u. a. zur Folge, dass aggressive Verhaltensskripte kognitiv abgespeichert und im Konfliktfall eher aktiviert werden. In Bezug auf das Cyberbullying konnten Schiller, Gradinger und Strohmeier (2014) entsprechende Zusammenhänge bestätigen. Ihren Befunden nach hängt die Nutzung gewalthaltiger Bildschirmspiele sogar stärker mit Cyberbullying als mit herkömmlichem Bullying zusammen. Dies begründen sie damit, dass der Transfer der aggressiven Verhaltensskripte einfacher gelingt, wenn innerhalb desselben Mediums geblieben wird (Konsum und Ausübung von Aggression via Bildschirmmedien).

Hinsichtlich des Medienkonsums scheint neben den Inhalten auch die Dauer von Relevanz zu sein. *Eine längere Internet-Nutzungsdauer sollte das Risiko*

erhöhen, *Cyberbullying auszuführen*. Eine längere Nutzungsdauer dürfte damit einhergehen, dass mehr Kontakte im Internet geknüpft werden und schlicht die Gelegenheiten steigen, sich negativ gegenüber anderen zu verhalten. Sitzer et al. (2012), Didden et al. (2009), Ybarra und Mitchell (2004) und Twyman, Saylor, Taylor und Comeaux (2010) konnten dies in ihren Studien bestätigen. Auch Kowalski, Giumetti, Schroeder und Lattanner (2014, S. 40 f.) konstatieren in ihrer Meta-Analyse: „Individuals who spend more time on the Internet will (a) develop greater expertise with the use of technology and (b) probabilistically be more likely to become involved with cyberbullying as victim or perpetrator due to the time spent online.“

Eine Stärke der Studie, die hier zur Prüfung der genannten Annahmen herangezogen wird, ist, dass zusätzlich die Zusammenhänge zwischen der Opfer- und der Täterschaft sowie zwischen herkömmlichem, schulbezogenem aggressivem Verhalten und Cyberbullying untersucht werden können. In dieser Hinsicht lassen sich folgende weitere Annahmen prüfen:

- *Opfer innerschulischen aggressiven Verhaltens sollten häufiger zu Tätern von Cyberbullying werden.* Smith et al. (2008) berichten, dass die Opfer des schulischen Bullying fast doppelt so häufig selbst Täter von Cyberbullying sind wie Nicht-Opfer. Auch Dooley et al. (2009), Hemphill et al. (2012) und Raskauskas und Stoltz (2007) belegen dies mit ihren Studien. Das Internet bietet den Bullying-Opfern Gelegenheit, ihre Frustrationen über die eigenen negativen Erlebnisse mittels aggressivem Verhalten in mehr oder weniger anonymer Form zu verarbeiten.
- *Opfer aggressiven Verhaltens im Internet werden häufiger zu Cyberbullying-Tätern als Nicht-Opfer.* Der Opfer-Täter-Status-Wechsel wird bei verschiedenen Formen des aggressiven Verhaltens beobachtet; auch beim Cyberbullying sollte ein entsprechender Zusammenhang festzustellen sein. Schultze-Krumbholz und Scheithauer (2009) bestätigen dies empirisch, indem sie feststellen, dass 58,3 % der Cyberbullying-Täter gleichzeitig auch Opfer von Cyberbullying sind.
- *Täter des innerschulischen aggressiven Verhaltens sind häufiger Täter von Cyberbullying.* Sitzer et al. (2012) und Katzer et al. (2009) belegen diesen Zusammenhang. So berichten z. B. Katzer et al. (2009), dass 66,7 % der Täter des schulischen Bullyings auch Cyberbullying-Täter sind. Smith et al. (2008) konstatieren, dass Täter des schulischen Bullyings dreimal so häufig auch Cyberbullying-Täter sind. Jugendliche, die in einem Bereich Verhaltensauffälligkeiten zeigen, tun dies also mit hoher Wahrscheinlichkeit auch in anderen Bereichen.<sup>2</sup>

---

2 Neben den hier diskutierten Einflussfaktoren des Cyberbullyings werden in der Literatur noch weitere relevante Merkmale benannt (vgl. u. a. Kowalski et al., 2014; Fluck & Stelter, 2014). Da diese im Rahmen der vorliegenden Studie nicht geprüft werden können, werden diese Merkmale an dieser Stelle nicht weiter vorgestellt.

### 3. Methodische Vorgehensweise und Stichprobenbeschreibung

Die getroffenen Annahmen werden anhand einer niedersächsischen Schülerbefragung geprüft. Angestrebt war, eine repräsentative Befragung von Jugendlichen der neunten Jahrgangsstufe durchzuführen, in deren Rahmen ca. 10.000 Schüler erreicht werden. Dabei sollten alle Schulformen (mit Ausnahme der Förderschulen mit einem anderen Schwerpunkt als dem Schwerpunkt Lernen; z. B. geistige oder körperliche Behinderung) berücksichtigt werden. In die Stichprobe wurden 639 Klassen per Zufall (mit 14.764 Schülern) aufgenommen. Die Zufallsziehung der Klassen erfolgte innerhalb der verschiedenen Schulformen. Von den ausgewählten Klassen haben 154 nicht teilgenommen, sodass die Befragungen in 485 Klassen durchgeführt wurden. In den teilnehmenden Klassen wurden letztlich 9.512 Jugendliche erreicht. Dies entspricht einer Rücklaufquote von 64,4 %.

Die Befragungen dauerten jeweils 90 Minuten und wurden im Klassenverband meist in Gegenwart einer Lehrperson oder einer anderen erwachsenen Aufsichtsperson durchgeführt. Die Eltern der Schüler wurden über ein einseitiges Informationsschreiben, das einige Tage vor der Erhebung verteilt wurde, über die anstehende Befragung informiert und mussten der Befragung ihres Kindes zustimmen. Die Jugendlichen wurden zu Beginn der Erhebung auf die Anonymität und die Freiwilligkeit ausdrücklich hingewiesen. Die Befragungen erfolgten im Zeitraum vom 7.1.2013 bis zum 5.5.2013.

Die letztlich realisierte Stichprobe entspricht hinsichtlich der Schulformzusammensetzung recht gut den Verhältnissen in der Grundgesamtheit Niedersachsens. So wurden im Schuljahr 2012/2013 7,5 % aller Schüler an Hauptschulen unterrichtet; in der Stichprobe beträgt der Hauptschüleranteil ebenfalls 7,5 %. Die größte relative Abweichung findet sich für Förderschüler: In der Grundgesamtheit gibt es 1,2mal mehr Förderschüler als in der Stichprobe (3,2 zu 2,6 %). Die zweitgrößte Abweichung ist für die Gesamtschulen festzustellen (14,4 zu 12,7 %).<sup>3</sup> Um diese Differenzen auszugleichen und repräsentative Aussagen für die niedersächsischen Schüler der neunten Jahrgangsstufe zu ermöglichen, wird auf die Option der Datengewichtung zurückgegriffen. Alle Prävalenz-Auswertungen werden anhand der gewichteten Stichprobe vorgenommen.

Das Durchschnittsalter der Befragten beträgt 14,9 Jahre. Etwa die Hälfte der befragten Jugendlichen ist männlich (50,7 %), die andere Hälfte weiblich. Der Anteil an Jugendlichen, die in Familien aufwachsen, die abhängig von sozialstaatlichen Transferleistungen sind, liegt bei 10,8 %. Nicht mit beiden leiblichen Elternteilen leben 30,3 % der Jugendlichen zusammen. Etwa ein Viertel der befragten Neuntklässler (24,3 %) weist einen Migrationshintergrund

---

3 Die Anteile für die anderen Schulformen lauten: Integrierte Haupt- und Realschule 15,5 (Grundgesamtheit) zu 16,9 % (Stichprobe), Realschule 15,6 zu 15,9 %, Oberschule 11,6 zu 10,9 % und Gymnasium 33,9 zu 31,7 %.

auf, wobei die beiden größten Migrantengruppen von den Jugendlichen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion sowie von den türkischen Jugendlichen gestellt werden. Als Migrant wurden jene Jugendlichen eingestuft, die selbst nicht in Deutschland geboren wurden bzw. nicht die deutsche Staatsangehörigkeit aufweisen und/oder bei denen dies für mindestens ein leibliches Elternteil zutrifft.

Die Befragung stellte eine Mehr-Themen-Befragung dar, d. h. sie war nicht allein dem Cyberbullying und dessen Einflussfaktoren gewidmet. Dies hat zur Folge, dass z. T. nur Kurzinstrumente zur Erfassung der verschiedenen Konstrukte eingesetzt werden konnten. Zudem konnte in Förderschulen mit dem Schwerpunkt Lernen nicht das gesamte Themen-Spektrum abgefragt werden, weil dann die Befragung zu lang gedauert hätte (und die Schüler ihr nicht mehr konzentriert gefolgt wären). In den Förderschulen kam daher ein gekürzter Fragebogen zum Einsatz. In diesem wurden die Cyberbullying-Täterschaften nicht erhoben, wohl aber die Cyberbullying-Opferschaften. In den nachfolgenden Auswertungen zu den Täterschaften können die Förderschulen daher nicht berücksichtigt werden. Zuletzt ist bereits an dieser Stelle herauszustellen, dass es sich um eine Querschnittsbefragung handelt, die letztlich keine Aussagen über Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge zulässt.

#### **4. Operationalisierung der Untersuchungsvariablen**

Die zentrale zu erklärende Variable der Untersuchung stellt die [Täterschaft des Cyberbullyings] dar. In Anlehnung an Sitzler et al. (2012) wurden sechs Aussagen hierzu in den Fragebogen aufgenommen, die in Bezug auf das letzte Schulhalbjahr und unter Verwendung der Antwortkategorien von „1 – nie“ bis „6 – mehrmals pro Woche“ zu beantworten waren. Anzugeben war, wie häufig die Befragten:

1. andere im Internet verspottet, beleidigt, beschimpft oder bedroht haben
2. im Internet Gerüchte über andere verbreitet oder schlecht über andere geredet haben
3. private Nachrichten, vertrauliche Informationen, Fotos oder Videos von anderen ins Internet gestellt haben, um den Betroffenen bloßzustellen oder lächerlich zu machen
4. andere im Internet aus einer Gruppe ausgeschlossen haben
5. anderen gegen ihren Willen Fotos oder Videos von nackten Personen geschickt haben oder mit anderen gegen ihren Willen über Sex reden wollten
6. andere gegen ihren Willen im Internet zu sexuellen Handlungen aufgefordert haben (z. B. sich vor Web-Cam ausziehen).

Eine konfirmatorische Faktorenanalyse (Hauptkomponentenanalyse), bei der die vermutete Zwei-Faktoren-Struktur geprüft wurde, bestätigt, dass die sechs Items auf zwei Faktoren laden (Faktor 1: 48,9 % erklärte Varianz, Faktor 2:



18,4 %). Auf dem ersten Faktor laden die ersten vier Items (Faktorladungen  $> .65$ ; Varimax-Rotation), die im Folgenden als „psychisches Cyberbullying“ bezeichnet werden. Auf dem zweiten Faktor laden die letzten beiden Items (Faktorladungen  $> .84$ ), die hier als „sexuelles Cyberbullying“ bezeichnet werden.<sup>4</sup>

Die verschiedenen Einflussfaktoren wurden wie folgt operationalisiert. Um zu erheben, welchen [Selbstwert] sich die Jugendlichen zuschreiben, kam eine Subskala des KINDL-Fragebogens zum Einsatz (vgl. Ravens-Sieberer & Bullinger, 2003; Ravens-Sieberer, Ellert & Erhart, 2007). Die Skala umfasst vier Items (z. B. „In der letzten Woche war ich stolz auf mich.“) mit einer fünfstufigen Antwortskala (siehe Tabelle 1). Aus den Items wurde der Mittelwert gebildet, der mit 3,19 leicht über dem theoretischen Mittelwert liegt. Die Mehrheit der Jugendlichen weist sich also einen höheren Selbstwert zu. Die Reliabilität der Skala ist in Anbetracht der geringen Item-Anzahl als zufriedenstellend einzustufen.

Die [Empathie] der Jugendlichen wurde ebenfalls mit vier Items (z. B. „Es nimmt mich sehr mit, wenn ich jemanden weinen sehe.“) erhoben, die auf dem Inventar zur Erfassung von Impulsivität, Risikoverhalten und Empathie bei 9- bis 14-jährigen Kindern beruhen (Stadler, Janke & Schmeck, 2004). Die Reliabilität der Skala ist mit Cronbachs Alpha = .80 gut; der Mittelwert liegt bei 2,94.

Zur Erfassung der Schulleistungen der Jugendlichen wurde die letzte Zeugnisnote entsprechend der üblichen Notenmetrik (von 1 bis 6) in den Fächern Mathematik, Deutsch, Geschichte und Biologie erfragt. Der Mittelwert zu allen vier Angaben liegt bei 3,03 (Cronbachs Alpha = .73 bei vier Items).

Um Informationen über die Eltern-Kind-Beziehung zu erhalten, kam eine Skala zum Einsatz, die die [elterliche Zuwendung] misst. Dabei sollten die Jugendlichen in Bezug auf ihre Kindheit (Zeit vor dem zwölften Lebensjahr) u. a. angeben, wie oft es vorkam, dass die Mutter bzw. der Vater sie getröstet hat, wenn sie traurig waren. Die insgesamt sechs Items (vgl. Baier & Pfeiffer, 2014, S. 119) konnten auf einer fünfstufigen Antwortskala beantwortet werden. Die Abfrage erfolgte jeweils getrennt für Mutter und Vater; aus den Angaben wurde der Mittelwert für jedes Item für beide Elternteile gebildet und anschließend der Mittelwert über alle sechs Items. Die Reliabilität der Skala ist als gut einzustufen. Der Gesamtmittelwert von 4,00 indiziert, dass die meisten Jugendlichen eine hohe Zuwendung erfahren haben.

Hinsichtlich des [Gewaltmedienkonsums] wurde sowohl der Konsum von Gewaltfilmen (Horrorfilme „ab 16“, Horrorfilme „ab 18“, sonstige Filme „ab 18“) als auch der von Gewaltspielen (Ego- und Third-Person-Shooter, Prügelspiele) durch insgesamt fünf Items erhoben. Die Antwortvorgaben reich-

---

4 Geprüft wurde ebenfalls eine einfaktorielle Struktur. Diese klärt allerdings nur 48,9 % der Varianz der Items auf. Zudem liegen bei vier der sechs Items die Faktorladungen deutlich niedriger als bei der zweifaktoriellen Lösung.

ten jeweils von „1 – nie“ bis „7 – täglich“; der Mittelwert der Skala beträgt 2,55. Die Reliabilität der Skala ist wiederum als gut einzustufen.

Die [Internet-Nutzungsdauer] der Befragten wurde in offener Weise erfragt. Die Jugendlichen sollten getrennt für einen gewöhnlichen Schultag und einen gewöhnlichen Wochenendtag angeben, wie lange sie im Internet soziale Netzwerke nutzen bzw. chatten. Die Angaben zum Schultag wurden mit fünf, die zum Wochenendtag mit zwei multipliziert und anschließend durch sieben geteilt, so dass eine durchschnittliche tägliche Nutzungsdauer berechnet werden konnte. Die befragten Jugendlichen verbringen im Durchschnitt drei Stunden und 38 Minuten in dieser Form im Internet.

Tabelle 1: Deskriptive Statistik der Einflussfaktoren I

	Anzahl Items	Antwortvorgaben	Cronbachs $\alpha$	Mittelwert	Std. abw.
Selbstwert	4	1 = „nie“ – 5 = „immer“	.64	3,19	0,76
Empathie	4	1 = „stimmt nicht“ – 4 = „stimmt genau“	.80	2,94	0,68
Schulnoten	4	1 = „sehr gut“ – 6 = „ungenügend“	.73	3,03	0,69
Elterliche Zuwendung	6	1 = „nie“ – 5 = „sehr oft“	.89	4,00	0,75
Gewaltmedienkonsum	5	1 = „nie“ – 7 = „täglich“	.79	2,55	1,26
Internet-Nutzungsdauer	1	in Stunden : Minuten	-	03:38	04:35

Neben diesen Skalen werden vier weitere Indexvariablen in die Analysen einbezogen. Index bedeutet, dass mehrere Items ein Konstrukt abbilden, diese Items aber nicht über einen Mittelwert, sondern in Form eines Maximalwerts zusammengefasst werden. Eine Skala setzt voraus, dass Befragte, die einem Item zustimmen, dies tendenziell auch bei einem anderen Item tun. Dies ist bei Indizes nicht notwendig. Indizes kommen insbesondere beim Erfassen von Verhaltensweisen zum Einsatz. Ob verschiedene Verhaltensweisen zu einem Index zusammengefasst werden, ist primär eine theoretische Entscheidung. Folgende Indizes wurden gebildet:

- Die [Opferschaft innerschulischen aggressiven Verhaltens] bezieht sich auf sechs Verhaltensweisen (Baier et al., 2009, S. 57).<sup>5</sup> Mindestens eine dieser

<sup>5</sup> Diese lauten im Detail: „Ich wurde von anderen Schülern absichtlich geschlagen oder getreten.“, „Andere Schüler haben mich gehänselt oder hässliche Dinge über mich gesagt.“, „Andere Schüler haben meine Sachen absichtlich kaputtgemacht.“, „Andere Schüler haben mich erpresst und gezwungen, Geld oder Sachen herzugeben.“, „Ich wurde aus gemeinsamen Unternehmungen ausgeschlossen, weil das andere Schüler gewollt haben.“, „Andere Schüler haben mich wie Luft behandelt und absichtlich nicht mehr beachtet“. Eingeleitet wurde der Fragekomplex wie folgt: „Wie oft ist dir Folgendes im letzten Schulhalbjahr in der Schule passiert?“

Verhaltensweisen mindestens einmal im zurückliegenden Schulhalbjahr haben 52,7 % der Jugendlichen erlebt (Tabelle 2).<sup>6</sup>

- Die [Opferschaft aggressiven Verhaltens] im Internet wurde mit den identischen Items (wiederum bezogen auf das letzte Schulhalbjahr) abgefragt wie die Täterschaft (Sitzer et al., 2012). Dabei wird ebenfalls zwischen psychischen und sexuellen Formen der Opferschaft unterschieden. 40,4 % der Jugendlichen gaben an, dass sie mindestens einmal im letzten Schulhalbjahr psychische Aggressionen im Internet erlebt haben, 13,5 % berichten vom Erleben sexueller Aggressionen.
- Die [Täterschaft innerschulischen aggressiven Verhaltens] bezieht sich auf sechs Items, die identisch sind mit den Opferitems. Von allen Befragten gaben 58,9 % an, dass sie im letzten Schulhalbjahr mindestens eine Form der abgefragten Verhaltensweisen ausgeführt haben.

Tabelle 2: Deskriptive Statistik der Einflussfaktoren II

	Anzahl Items	Anteil im letzten Schulhalbjahr mindestens ein Mal erlebt in %
Opferschaft innerschulischen aggressiven Verhaltens	6	52,7
Opferschaft psychischer Aggressionen im Internet	4	40,5
Opferschaft sexueller Aggressionen im Internet	2	13,5
Täterschaft innerschulischen aggressiven Verhaltens	6	58,9

## 5. Ergebnisse

### 5.1 Verbreitung von Cyberbullying-Täterschaft

Die Täterraten des Cyberbullyings sind in Tabelle 3 dargestellt. Die Angaben der Jugendlichen zu ihrer Täterschaft beziehen sich auf das letzte Schulhalbjahr. Ausgewiesen wird der Anteil seltener und häufiger Täter. Als selten wurden die Antworten „1- oder 2mal“ und „3- bis 6mal“ eingestuft, als häufig die Antworten „mehrmals pro Monat“, „einmal pro Woche“ und „mehrmals pro Woche“. Erst das häufige Ausführen dieser Verhaltensweisen kann als Cyberbullying bezeichnet werden. Bei der Kategorisierung, was als häufig und damit als Bullying gelten kann, wurde sich am Vorschlag von Solberg und Olweus (2003) orientiert, die empfehlen, dass zwei- bis dreimal im Monat den Grenzwert darstellen sollte, was in der vorliegenden Befragung „mehrmals pro Monat“ entspricht. Als Täter psychischen Cyberbullyings werden dement-

6 Weitere Formen des aggressiven Verhaltens wie bspw. sexuelle Aggressionen im Schulkontext wurden im Rahmen der Befragung nicht erhoben.

sprechend 2,4 % der Jugendlichen eingestuft. Dies sind 216 Befragte (gewichtete Daten). Das Verspotten sowie das Verbreiten von Gerüchten stellen die häufiger ausgeführten Formen des psychischen Cyberbullyings dar. Täter sexuellen Cyberbullyings sind 0,4 % der Befragten. Insgesamt sind dies nur 38 Befragte der Stichprobe. Beide Formen des sexuellen Cyberbullyings treten dabei in etwa gleich häufig auf.

Tabelle 3: Täterraten des Cyberbullyings (in %, gewichtete Daten)

		selten	häufig/Bullying (mindestens mehrmals pro Monat)	Insgesamt (aggressives Verhalten im Internet)
<b>Psychisches Cyberbullying</b>	verspottet o.ä.	17,4	1,7	19,1
	Gerüchte verbreitet	12,4	1,0	13,4
	bloßgestellt	4,4	0,4	4,8
	ausgeschlossen	5,7	0,4	6,1
	<b>Insgesamt</b>	<b>24,3</b>	<b>2,4</b>	<b>26,7</b>
<b>Sexuelles Cyberbullying</b>	Fotos/Videos, Gespräche über Sex	1,7	0,3	2,0
	zu sex. Handlungen aufgefordert	0,9	0,2	1,1
	<b>Insgesamt</b>	<b>2,0</b>	<b>0,4</b>	<b>2,4</b>

Um zu prüfen, ob sich die Täterraten aggressiven Verhaltens im Internet signifikant von den Opferraten unterscheiden, wurden Varianzanalysen mit Messwiederholungen durchgeführt. Hierfür wurde auf die Gesamtraten aggressiven Verhaltens bei Täter- wie Opferschaften zurückgegriffen. Die Varianzanalysen ergeben erstens, dass der Anteil an Tätern signifikant niedriger ausfällt als der Anteil an Opfern (26,7 zu 40,5 %;  $F = 701.636$ ,  $p < .001$ ). Zweitens bestätigt sich auch in Bezug auf das sexuelle aggressive Verhalten, dass der Täteranteil signifikant niedriger als der Opferanteil ist (2,4 zu 13,5 %;  $F = 950.499$ ,  $p < .001$ ).

Hinsichtlich der Frage, inwieweit es Geschlechterunterschiede bzgl. der Täterraten des Cyberbullyings gibt, zeigen sich folgende Befunde: Von den männlichen Befragten geben 2,9 % an, dass sie psychisches Cyberbullying ausgeführt haben (mindestens mehrmals pro Monat), bei den weiblichen Befragten beträgt die Rate 1,9 %. Der Unterschied wird als signifikant ausgewiesen (Cramers  $V = .032$ ,  $p < .01$ ). Beim sexuellen Cyberbullying ergibt sich ebenfalls ein signifikanter Unterschied: Männliche Jugendliche haben dieses Verhalten zu 0,6 % gezeigt, weibliche Jugendliche hingegen nur zu 0,2 % (Cramers  $V = .034$ ,  $p < .01$ ).

## 5.2 Einflussfaktoren der Cyberbullying-Täterschaft

Um die Zusammenhänge zwischen den Einflussfaktoren und der Cyberbullying-Täterschaft zu untersuchen, wurden getrennt für das psychische und das

sexuelle Cyberbullying multivariate Analysen durchgeführt. Da die abhängigen Variablen binär codiert sind (Täterschaft mindestens mehrmals pro Monat: nein vs. ja), kommt das Verfahren der logistischen Regressionsanalyse zum Einsatz. Weil zudem die Befragungen im Klassenkontext stattfanden, ist bei der Auswertung die Clusterung der Daten zu berücksichtigen. Dies ist mit Mehrebenenanalysen möglich. Tabelle 4 stellt dementsprechend die Ergebnisse von binär-logistischen Mehrebenenanalysen vor. Um die Zusammenhänge darzustellen, wird auf die Odds-Ratio-Koeffizienten zurückgegriffen. Koeffizienten über 1.0 stehen dafür, dass ein Faktor das Risiko der Täterschaft erhöht, Koeffizienten unter 1.0, dass ein Faktor dieses Risiko senkt. In die Analysen gehen 8.757 bzw. 8.755 Befragte aus 454 Klassen ein. Die im Vergleich zur Gesamtstichprobe geringere Anzahl ist darauf zurückzuführen, dass Befragte mit fehlenden Werten bei mindestens einer der Variablen aus den Analysen ausgeschlossen wurden.<sup>7</sup> Berichtet wird zusätzlich zu den herkömmlichen Signifikanzniveaus auch das 10-%-Niveau. Aufgrund der Stichprobengröße erscheint dies ungewöhnlich; zu beachten ist aber, dass insbesondere beim sexuellen Cyberbullying nur sehr wenige Täter identifiziert wurden (38 Befragte). Dies erschwert die Identifikation signifikanter Effekte.

Tabelle 4: Einflussfaktoren auf Cyberbullying-Täterschaft (binär logistische Mehrebenen-Regression; Exp(B) abgebildet)

	psychisch	sexuell
Geschlecht: weiblich	1.484 <sup>†</sup>	0.397 <sup>†</sup>
Schulform: Hauptschule	<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>
Schulform: Integrierte Haupt- und Real-, Real-, Gesamt- und Oberschule	0.946	0.863
Schulform: Gymnasium	1.234	1.017
Selbstwert (z)	1.278 <sup>†</sup>	0.906
Empathie (z)	0.592 <sup>***</sup>	0.471 <sup>*</sup>
Schulnoten (z)	1.674 <sup>***</sup>	1.433
Elterliche Zuwendung (z)	0.766 <sup>**</sup>	1.033
Gewaltmedienkonsum (z)	1.636 <sup>***</sup>	1.425 <sup>*</sup>
Internet-Nutzungsdauer (z)	1.081 <sup>*</sup>	1.090
Opferschaft innerschulischen aggressiven Verhaltens	0.742 <sup>†</sup>	0.702
Opferschaft psychischer Aggressionen im Internet	4.281 <sup>***</sup>	2.275 <sup>*</sup>
Opferschaft sexueller Aggressionen im Internet	1.480 <sup>*</sup>	14.146 <sup>***</sup>
Täterschaft innerschulischen aggressiven Verhaltens	5.361 <sup>***</sup>	2.266 <sup>†</sup>
<b>N Schüler</b>	<b>8757</b>	<b>8755</b>
<b>N Klassen</b>	<b>454</b>	<b>454</b>
<b>R<sup>2</sup></b>	<b>.454</b>	<b>.464</b>

(z) – Variablen wurden am Gesamtmittelwert zentriert; <sup>†</sup> p < .10, \* p < .05, \*\* p < .01, \*\*\* p < .001

7 Auf den Einsatz von Strukturgleichungsmodellen und die Modellierung latenter Konstrukte wurde aufgrund der Vielzahl einbezogener Variablen verzichtet. Ebenso erfolgt keine Prüfung des Einflusses von Klassenmerkmalen auf die Täterschaft des Cyberbullyings, da hierzu keine Annahmen spezifiziert wurden.

Für die Schulform ergibt sich kein signifikanter Einfluss, d. h. beide Formen des Cyberbullyings werden in allen Schulformen in etwa gleich häufig ausgeführt. Dies ist eine Besonderheit des Cyberbullyings, da sich hinsichtlich des schulischen Bullyings meist signifikante Unterschiede derart zeigen, dass sich in niedrigeren Schulformen höhere Täterraten finden (z. B. Baier et al., 2009, S. 88). Beim Geschlecht bestätigt sich zum einen, dass weibliche Befragte signifikant seltener sexuelles Cyberbullying ausführen. Zum anderen – und im Widerspruch zu den bivariaten Auswertungen – findet sich, dass weibliche Jugendliche signifikant häufiger psychisches Cyberbullying ausüben. Dass Mädchen im multivariaten Modell höher belastet sind als Jungen, ist darauf zurückzuführen, dass bspw. Faktoren wie Empathie kontrolliert werden. Mädchen weisen generell eine höhere Empathie als Jungen auf; ihr Aggressionsniveau ist daher – insofern Empathie und Cyberbullying erwartungsgemäß miteinander korrelieren – generell niedriger als das von Jungen. Werden die Geschlechter unter Kontrolle solcher Drittfaktoren verglichen, ergibt sich eine höhere Belastung der Mädchen, was mit Befunden übereinstimmt, dass Mädchen eher zu indirekten Aggressionsformen neigen, d. h. die direkte, körperliche Auseinandersetzung eher meiden.

Der Selbstwert erhöht das psychische Cyberbullying leicht; mit sexuellem Cyberbullying steht er nicht in Beziehung. Eine höhere Empathie reduziert beide Formen des Cyberbullyings signifikant. Schlechte Schulnoten gehen mit einer häufigeren Ausübung von Cyberbullying einher, wobei nur der Effekt zum psychischen Bullying als signifikant ausgewiesen wird. Bestätigt wird zudem, dass elterliche Zuwendung Cyberbullying reduziert – zumindest psychische Formen des Cyberbullyings. Ein häufigerer Konsum von Gewaltmedien sowie generell eine längere Internetnutzungszeit stehen mit häufigerem Cyberbullying in Beziehung.

Die Opferschaft innerschulischer Aggressionen steht nicht in Beziehung mit dem Cyberbullying – nur für das psychische Bullying ergibt sich ein leichter Effekt, wonach Opfer seltener zu Tätern des Cyberbullyings werden. Bezüglich des Einflusses der Opferschaft aggressiven Verhaltens im Internet ergeben sich durchgängig signifikante Effekte. Die Stärke der Effekte ist jedoch unterschiedlich. So hat die Opferschaft psychischer Aggressionen stärkeren Einfluss auf die Täterschaft des psychischen Cyberbullyings als auf die Täterschaft des sexuellen Cyberbullyings. Umgekehrtes gilt für die Opferschaft sexueller Aggressionen: Diese stehen in engerer Beziehung mit dem sexuellen Cyberbullying und in weniger enger Beziehung mit dem psychischen Cyberbullying. Zuletzt zeigt sich, dass Täter innerschulischen aggressiven Verhaltens signifikant häufiger Täter von Cyberbullying sind, wobei der Zusammenhang stärker für psychisches als für sexuelles Cyberbullying gilt.

Alles in allem kann die Täterschaft des Cyberbullyings mit den einbezogenen Variablen recht gut erklärt werden: 45,4 % der Varianz der Täterschaft des psychischen Cyberbullyings und 46,4 % der Varianz der Täterschaft des sexuellen Cyberbullyings werden in den Modellen aufgeklärt.

## 6. Diskussion

Aggressives Verhalten im Internet stellt entsprechend der Befunde einer niedersachsenweiten Repräsentativbefragung unter Jugendlichen der neunten Jahrgangsstufe ein relevantes Problem dar: 26,7 % der Befragten haben mindestens einmal im zurückliegenden Schulhalbjahr psychische Aggressionen im Internet ausgeführt, 2,4 % sexuelle Aggressionen. Als Cyberbullying-Täter (mindestens mehrmals pro Monat) sind 2,4 % (psychisch) bzw. 0,4 % (sexuell) der Befragten einzustufen. Das am häufigsten vorkommende Cyberbullying-Verhalten stellen das Verspotten anderer sowie das Verbreiten von Gerüchten dar. Zugleich belegen die Auswertungen, dass aggressives Verhalten im Schulkontext noch immer verbreiteter ist: Hier gaben 58,9 % der Befragten an, diese Form des aggressiven Verhaltens ausgeübt zu haben. Insofern erscheinen in erster Linie Präventionsmaßnahmen notwendig, die sich allgemein Aggressionen in der Schule widmen. Der Hoffnung, dass darüber auch das Cyberbullying reduziert werden kann, kann auf Basis der Befunde zugestimmt werden: Wenn Präventionsmaßnahmen aggressiven Verhaltens u. a. darauf abzielen, die Empathiefähigkeit von Kindern und Jugendlichen zu erhöhen, wird damit auch Cyberbullying verhindert, da sich für die Empathie enge Beziehungen mit diesem Verhalten gezeigt haben. Zugleich finden sich signifikante Beziehungen zwischen schulbezogenen aggressiven Verhaltensweisen und Cyberbullying. Zumindest mit Blick auf die Täterschaften innerschulischen aggressiven Verhaltens und die Täterschaft des psychischen Cyberbullyings ergibt sich ein hochsignifikanter Zusammenhang.

Sexuelles Cyberbullying ist dagegen weitestgehend unabhängig von innerschulisch aggressivem Verhalten. Es sind also primär die im Schulkontext eher unauffälligen Jugendlichen, die sexuelles Cyberbullying ausführen. Zugleich sind es vor allem jene Jugendlichen, die entsprechende Aggressionen im Internet selbst erlebt haben. So ist der Zusammenhang zwischen der Opfer- und Täterschaft beim sexuellen Cyberbullying besonders stark. Sexuelles Cyberbullying konzentriert sich also auf eine kleine Gruppe, bei der sich Täter- und Opferschaften abwechseln. Weitere Studien zu dieser kleinen Gruppe an Jugendlichen erscheinen daher wünschenswert.

Interessante Befunde ergeben sich weiterhin mit Blick auf das Geschlecht: Weibliche Befragte sind in Übereinstimmung mit der bisherigen Forschung seltener Täter von sexuellem Cyberbullying (vgl. u. a. Grimm et al., 2008; Katzer, 2007). Hinsichtlich des psychischen Cyberbullyings zeigt sich entgegen der getroffenen Annahme, dass Mädchen unter Kontrolle verschiedener Hintergrundfaktoren häufiger als Täter in Erscheinung treten als Jungen. Auf indirekte bzw. verbale Aggressionsformen greifen Mädchen also letztlich häufiger zurück als auf direkte bzw. physische Gewaltformen.

Hinsichtlich der Empathie, des Gewaltmedienkonsums, der Schulnoten und der Internet-Nutzungsdauer bestätigen sich weitestgehend die Annahmen, dass es sich um wichtige Prädiktoren des Cyberbullyings handelt. Schüler mit gerin-

gerer Empathie, einem häufigeren Konsum von Gewaltmedien, schlechteren Schulnoten sowie einer längeren Internet-Nutzungsdauer sind häufiger Täter von physischem bzw. in Teilen sexuellem Cyberbullying.

Auch für die Eltern-Kind-Beziehung ergibt sich ein erwarteter Zusammenhang mit dem Cyberbullying. Wer in seiner Kindheit eine höhere Zuwendung erfahren hat, führt seltener psychisches Cyberbullying aus. Für das sexuelle Cyberbullying ergibt sich vergleichbar zu den Schulnoten und der Internetnutzungsdauer keine Beziehung. Generell muss bzgl. des Einflusses des Elternhauses beachtet werden, dass dieser über andere Faktoren vermittelt werden dürfte. Die elterliche Erziehung beeinflusst bspw. Faktoren wie die Empathie oder die Affinität zu Gewaltmedien. Diese Faktoren stehen in enger Beziehungen mit dem Cyberbullying. Solche indirekten Zusammenhänge können über Strukturgleichungsmodelle sichtbar gemacht werden, die in der Cyberbullying-Forschung – sicherlich auch aufgrund des Mangels an Längsschnittstudien – bislang noch selten zu finden sind.

Begründungsbedürftig ist, warum sich zum Selbstwert kaum Beziehungen mit dem Cyberbullying ergeben. Bezüglich des Selbstwerts wurde vermutet, dass ein geringer Selbstwert zur Folge hat, dass man sich im sozialen Vergleich als schlechter wahrnimmt, darüber frustriert ist und dies über die Herabsetzung anderer zu kompensieren versucht. Diese Argumentation könnte in zweierlei Hinsicht unzutreffend sein. Möglicherweise stellt ein niedriger Selbstwert einerseits nicht das vermutete negative Erlebnis dar. Für Jugendliche ist es im Rahmen der Pubertät nicht untypisch, an sich selbst zu zweifeln. Aus diesen Wahrnehmungen resultiert folglich nicht unbedingt ein Kompensationsdruck. Andererseits könnte das Cyberbullying nicht die präferierte Strategie sein, um negative Selbstwernerlebnisse zu verarbeiten. Jugendliche mit niedrigem Selbstwert könnten ihre Aggressionen eventuell weniger gegen andere als vielmehr gegen sich selbst richten. Kompensationsstrategien würden dann eher bspw. im Bereich des Alkohol- und Drogenkonsums zu suchen sein.

Abschließend sind verschiedene Einschränkungen der Aussagekraft der präsentierten Analysen anzusprechen. Da es sich um eine Querschnittstudie handelt, kann die Frage nach Ursache und Wirkung nicht beantwortet werden. Bedeutsam ist diese Frage vor allem in Bezug auf die Überlappung von Opfer- und Täterschaft. Die Ergebnisse belegen, dass Opfer aggressiven Verhaltens im Internet zu Cyberbullying-Tätern werden. Die Kausalrichtung könnte aber ebenso umgekehrt sein. Erst Längsschnittstudien vermögen es, diesen Kreislauf in differenzierter Weise darzustellen. Eine weitere Einschränkung bezieht sich auf die eingesetzten Instrumente. Angesprochen wurde, dass das Hauptthema der Befragung nicht die Untersuchung des Cyberbullyings war. Dies schlägt sich einerseits in der Operationalisierung des Cyberbullyings nieder. Hier kamen nur sechs Items zum Einsatz, die sicherlich eine beschränkte Bandbreite von Verhaltensweisen erfassen. Andererseits konnten auch bei den Einflussfaktoren nur Kurzskalen als Messinstrumente aufgenommen werden. Zu



berücksichtigen ist zuletzt, dass nur ausgewählte Bedingungsfaktoren getestet werden konnten, da Faktoren wie z.B. die Aggressivität oder das Bullying-Verhalten von Freunden – beides mögliche weitere Einflussfaktoren des Cyberbullyings – nicht erfragt wurden.

## Literatur

- Anderson, C. A. & Bushman, B. J. (2002). Human Aggression. *Annual Review Of Psychology*, 53, 27-51.
- Ang, R. P. & Goh, d. h. (2010). Cyberbullying Among Adolescents: The Role of Affective and Cognitive Empathy, and Gender. *Child Psychiatry and Human Development*, 41, 387-397.
- Baier, D. & Pfeiffer, C. (2014). Elterliches Erziehungshandeln im Geschlechtervergleich. In: T. Mößle, C. Pfeiffer & D. Baier (Hrsg.), *Die Krise der Jungen. Phänomenbeschreibung und Erklärungsansätze* (S. 113-144). Baden-Baden: Nomos.
- Baier, D., Pfeiffer, C., Simonson, J. & Rabold, S. (2009). *Jugendliche in Deutschland als Opfer und Täter von Gewalt*. KFN: Forschungsberichte Nr. 107.
- Baumeister, R. F., Smart, L. & Boden, J. M. (1996). Relation of Threatened Egotism to Violence and Aggression: The Dark Side of High Self-Esteem. *Psychological Review*, 103, 5-33.
- Didden, R., Scholte, R. H. J., Korzilius, H., De Moor, J. M. H., Vermeulen, A., O'Reilly, M., Lang, R. & Lancioni, G. E. (2009). Cyberbullying Among Students with Intellectual and Developmental Disability in Special Education Settings. *Developmental Neurorehabilitation*, 12, 146-151.
- Dooley, J. J., Pyzalski, J. & Cross, D. (2009). Cyberbullying versus Face-to-Face Bullying: A Theoretical and Conceptual Review. *Zeitschrift für Psychologie/Journal of Psychology*, 217, 182-188.
- Fluck, J. & Stelter, C. (2014). Risiken im Web 2.0: Cybermobbing und Cyberbullying. In: K. Hurrelmann & E. Baumann (Hrsg.), *Handbuch Gesundheitskommunikation* (S. 332-346). Bern: Verlag Hans Huber.
- Frey, D. & Irle, M. (1993). (Hrsg.). *Theorien der Sozialpsychologie*. Band I: Kognitive Theorie. Bern: Huber.
- Frisén, A., Jonsson, A.-K. & Persson, C. (2007). Adolescents' Perception Of Bullying: Who Is The Victim? Who Is The Bully? What Can Be Done To Stop Bullying? *Adolescence*, 42, 749-761.
- Grimm, P., Thein, S., Clausen-Muradian, E. & Koch, E. (2008). *Gewalt im Web 2.0. Der Umgang Jugendlicher mit gewalthaltigen Inhalten und Cyber-Mobbing sowie die rechtliche Einordnung der Problematik*. Berlin: Vistas.
- Hemphill, S. A., Kotevski, A., Tollit, M., Smith, R., Herrenkohl, T. I., Toumbourou, J. W. & Catalano, R. F. (2012). Longitudinal Predictors of Cyber and Traditional Bullying Perpetration in Australian Secondary School Students. *Journal of Adolescent Health*, 51, 59-65.
- Hinduja, S. & Patchin, J. W. (2008). Cyberbullying: An Exploratory Analysis of Factors Related to Offending and Victimization. *Deviant Behavior*, 29, 129-156.
- Hinduja, S. & Patchin, J. W. (2010). Cyberbullying and Self-Esteem. *Journal of School Health*, 80, 614-621.
- Hosser, D. & Beckurts, D. (2005). *Empathie und Delinquenz*. KFN: Forschungsberichte Nr. 96.
- Katzer, C. (2007). *Gefahr aus dem Netz. Der Internet-Chatroom als neuer Tatort für Bullying und sexuelle Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen*. Dissertation, Universität zu Köln.
- Katzer, C., Fetchenhauer, D. & Belschak, F. (2009). Cyberbullying in Internet-Chatrooms – Wer sind die Täter? Ein Vergleich von Bullying in Internet-Chatrooms mit Bullying

- in der Schule aus der Täterperspektive. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 41, 33-44.
- Kowalski, R. M. & Limber, S. P. (2013). Psychological, Physical, and Academic Correlates of Cyberbullying and Traditional Bullying. *Journal of Adolescent Health*, 53, 13-20.
- Kowalski, R. M., Giumetti, G. W., Schroeder, A. N. & Lattanner, M. R. (2014). Bullying in the Digital Age: A Critical Review and Meta-Analysis of Cyberbullying Research Among Youth. *Psychological Bulletin*, 140, 1073-1137.
- Olweus, D. (1993). *Bullying at School. What We Know and What We Can Do*. New York: Blackwell.
- Olweus, D. & Limber, S. P. (2010). *What Do We Know about Bullying: Information from the Olweus Bullying Questionnaire*. Paper presented at the annual meeting of the International Bullying Prevention Association. Seattle, Washington.
- Patchin, J.W. & Hinduja, S. (2010). Cyberbullying and Self-Esteem. *Journal of School Health*, 80, 614-621.
- Pfetsch, J., Müller, C. R. & Ittel, A. (2014). Cyberbullying und Empathie: Affektive, kognitive und medienbasierte Empathie im Kontext von Cyberbullying im Kindes- und Jugendalter. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 1, 23-37.
- Raskauskas, J. & Stoltz, A. D. (2007). Involvement in Traditional and Electronic Bullying among Adolescents. *Developmental Psychology*, 43, 564-575.
- Ravens-Sieberer, U. & Bullinger, M. (2003). Der Kindl-R-Fragebogen zur Erfassung der gesundheitsbezogenen Lebensqualität bei Kindern und Jugendlichen – Revidierte Form. In: Schumacher, J., Klaiberg, A. & Brähler, E. (Hrsg.), *Diagnostische Verfahren zu Lebensqualität und Wohlbefinden* (S.184-188). Hogrefe: Göttingen.
- Ravens-Sieberer, U., Ellert, U. & Erhart, M. (2007). Gesundheitsbezogene Lebensqualität von Kindern und Jugendlichen in Deutschland: Eine Normstichprobe für Deutschland aus dem Kinder und Jugendgesundheitsurvey (KIGSS). *Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz*, 50, 810-818.
- Schiller, E. M., Gradinger, P. & Strohmeier, D. (2014). Nutzung gewalthaltiger Bildschirmspiele als längsschnittlicher Risikofaktor für Cyberbullying in der frühen Adoleszenz. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 9, 39-59.
- Schultze-Krumholz, A. & Scheithauer, H. (2009). Social-Behavioral Correlates of Cyberbullying in a German Student Sample. *Zeitschrift für Psychologie/Journal of Psychology*, 217, 224-226.
- Sitzer, P., Marth, J., Kocic, C. & Müller, K. N. (2012). *Ergebnisbericht der Online-Studie. Cyberbullying bei Schülerinnen und Schülern. Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG)*. Bielefeld.
- Slonje, R. & Smith, P. K. (2008). Cyberbullying: Another Main Type of Bullying? *Scandinavian Journal of Psychology*, 49, 147-154.
- Smith, P. K., Mahdavi, J., Carvalho, M., Fisher, S., Russell, S. & Tippett, N. (2008). Cyberbullying: Its Nature and Impact in Secondary School Pupils. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 49, 376-385.
- Solberg, M.E. & Olweus, D. (2003). Prevalence Estimation of School Bullying with the Olweus Bully/Victim Questionnaire. *Aggressive Behavior*, 29, 239-268.
- Sourander, A., Klomek, A. B., Ikonen, M., Lindroos, J., Luntamo, T., Koskelainen, M., Riskari, T. & Helenius, H. (2010). Psychosocial Risk Factors Associated with Cyberbullying Among Adolescents: A Population-Based Study. *Archives of General Psychiatry*, 67, 720-728.
- Stadler, C. Janke, W. & Schmeck, K. (2004). *IVE – Inventar zur Erfassung von Impulsivität, Risikoverhalten und Empathie bei 9- bis 14-jährigen Kindern*. Göttingen: Hogrefe.
- Steffgen, G., König, A., Pfetsch, J. & Melzer, A. (2011). Are Cyberbullies less Empathic? Adolescents' Cyberbullying Behavior and Empathic Responsiveness. *Cyberpsychology, Behavior, and Social Networking*, 14, 643-648.
- Twyman, K., Saylor, C., Taylor, L. A. & Comeaux, C. (2010). Comparing Children and

- Adolescents Engaged in Cyberbullying to Matched Peers. *Cyberpsychology, Behavior, and Social Networking*, 13, 195-199.
- Wang, J., Iannotti, R. J. & Nansel, T. R. (2009). School Bullying Among Adolescents in the United States: Physical, Verbal, Relational, and Cyber. *Journal of Adolescent Health*, 45, 368-375.
- Wimmer, S. (2009). Views on Gender Differences in Bullying in Relation to Language and Gender Role Socialisation. *Griffith Working Papers in Pragmatics and Intercultural Communication*, 2, 18-26.
- Ybarra, M. L. & Mitchell, K. J. (2004). Online Aggressor/Targets, Aggressors, and Targets: A Comparison of Associated Youth Characteristics. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 45, 1308-1316.

Dr. Dirk Baier  
Pfungstweidstrasse 96  
Postfach 707  
CH – 8037 Zürich  
Dirk.Baier@zhaw.ch

Margo Krenz  
Margo.Krenz@web.de

Marie Christine Bergmann  
Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V.  
Lützerodestraße 9  
30161 Hannover  
Marie.Bergmann@kfn.de

Eingereicht: 27.05.2015  
Überarbeitung eingereicht: 15.10.2015  
Angenommen: 27.01.2016